

# Ravensburg – mittelalterliche Burg und neuzeitliche Festung

*Nicolai Knauer*

Obwohl die Ravensburg in Sulzfeld bei Eppingen zu den bedeutendsten noch existierenden Burgen des Kraichsgaues zählt, wurde sie in den letzten fast 100 Jahren nur wenig beachtet. Die Publikationen, die sich mit der Anlage selbst beschäftigen, basieren auf der Beschreibung Adolf v. Oechelhaeusers aus dem Jahr 1909<sup>1</sup>. Dies war Grund genug für eine intensive Erforschung der erhaltenen Bausubstanz, um die Burg in den Kontext der wesentlich besser erforschten Geschichte des maßgeblichen Adelsgeschlechtes der Göler von Ravensburg<sup>2</sup>, aber auch der anderen Teilhaber, zu stellen. Der archäologische Forschungsstand beschränkt sich auf einige Lesefunde an Keramik<sup>3</sup>. Erfolgreicher hingegen war die Suche nach alten Ansichten und Grundrissen<sup>4</sup>. Die meisten der Stiche und Zeichnungen entpuppten sich zwar als nicht zeitgenössische Rekonstruktionen, die darum nicht zu einer objektiven Beurteilung herangezogen werden konnten – doch eine zunächst unrealistisch erscheinende, stark stilisierte Zeichnung aus einer Karte der Eppinger Hardt von 1583<sup>5</sup>, führte zu erstaunlichen neuen Erkenntnissen. Als Grundlage für die Darstellung der vier nachvollziehbaren Bauabschnitte diente der maßstabsgetreue Grundriss von Oechelhaeuser, der anhand des Planes von Julius Naehrer<sup>6</sup>, einem Grundriss aus dem Jahr 1695<sup>7</sup> und den Resultaten der Studie ergänzt und erweitert werden konnte.



*Stilisierte Abbildung der Ravensburg aus einer Karte des Fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Archives von 1583.*

### Die Zeit der Erbauung

Die greifbare Geschichte der Burg beginnt mit der Erwähnung eines Dieter von Ravensburg im Jahr 1222<sup>8</sup>. Er hatte drei Brüder, Ravan, Heinrich und Conrad, die in den 30er Jahren des 13. Jh. mehrfach, teils zusammen mit Dieter, unter dem Namen „von Ravensburg“ genannt werden<sup>9</sup>. Dieter, Heinrich und Conrad sind der Forschung schon aus früheren Urkunden bekannt, allerdings bis 1220 noch als „von Sulzfeld“<sup>10</sup>. 1220 werden sie ausdrücklich als Brüder bezeichnet<sup>11</sup>. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, dass die Ravensburg zwischen 1220 und 1222 fertig gestellt worden ist und von da ab der Familie „von Sulzfeld“ als Stammsitz diente. Dass das Adelsgeschlecht als Bauherren der Burg in Frage kommt, geht weiter aus ihrem Namen hervor. Als Vater der vier Brüder wird allgemein der 1190 erwähnte, staufische Ministeriale Raven von Wimpfen angenommen<sup>12</sup>. Die vermutlich von ihm und seinen Söhnen im Auftrag ihres Herrn, Kaiser Friedrichs II., neu errichtete Anlage oberhalb Sulzfelds wurde nach ihm „Ravens Burg“ genannt. Sie war namensgebend für die bis heute blühende kraichgauer Adelsfamilie.

### Die hochmittelalterliche Burg

Heute noch sichtbare Bausubstanz der ersten Bauphase hat sich auf der Ravensburg nur im Nordteil erhalten. Das einzige vollständige Bauwerk ist der knapp 30 m hohe Buckelquaderbergfried, der mit einer Grundfläche von 7 x 7 m zu den eher kleineren Vertretern seiner Art gehört. Auch seine Wandstärke von 2,30 m ist durchschnittlich im Vergleich mit den Giganten der Burgen Steinsberg, Ehrenberg oder Guttenberg, die ebenfalls aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. stammen. Er stand ursprünglich frei von Anbauten im nordöstlichen Teil des Hofes, um sowohl die Angriffsseite im Osten, als auch den flacheren Berghang im Norden beschützen zu können. Sein Sockel springt in 90 cm Höhe, vom heutigen Hofniveau gemessen, um 10 bis 15 cm schräg zurück und bildet so die übliche Wasserschlagkante. Der Eingang des Turmes befindet sich auf der Nord-Seite in etwa 10 m Höhe<sup>13</sup>. Die bossierten Steine des Rundbogens und der Laibung sind unverziert - von einer einfachen Fase abgesehen. Knapp unterhalb der Wehrplattform treten in der Mitte der Wand jeweils zwei weit ausladende Konsolen hervor (Abstand zueinander ca. 1,20 m). Sie trugen eine hölzerne Konstruktion, vielleicht ein umlaufender Wehrgang oder ein Kampfhäuschen, die durch eine heute zugemauerte Aussparung in der Brustwehr betreten werden konnte. Rechts und links dieses Durchganges befinden sich Öffnungen (Schießscharten? - unter Umständen auch aus späterer Zeit). Von besonderem Interesse ist die Form der Buckelquader. Die Bossen im unteren Bereich muten noch relativ bruchrauh an, haben jedoch, im Gegensatz zu den Formen, die für gewöhnlich im 12. Jh. vorkommen, schon eine recht gleichmäßige Höhe und einen breiteren Randschlag. Im oberen Bereich treten immer mehr Steine mit rundlich bearbeiteten Bossen auf, sogenannte Kissenquader. Der Bergfried der Burg Steinsberg, der mit seinem spitzbogigen Eingang eher ins zweite Drittel des 13. Jhs. datiert werden kann, ist ausschließlich aus Kissenquadern erbaut. Diese Tendenz vom einfacher produzierbaren bruchrauhem Buckelquader mit stark variierender Bossenhöhe zur aufwendigeren Zierform ist in der Regel zwischen 1200 und 1230 zu beobachten<sup>14</sup>. Einen besonders guten Vergleich findet man in der unweit gelegenen Burg Neipperg, die sogar zwei Buckelquadertürme besitzt. Der zweifelnsfrei ältere ist der Bergfried am Spornende. Auch an ihm ist im Zuge des Baufortschrittes die Tendenz zum Kissenquader erkennbar, während der zweite Turm, eine Mischform zwischen Wohnturm und Bergfried, mit glatteren Bossen gebaut wurde. Wie der Steinsbergturm besitzt auch er schon den Spitzbogen, der ältere Bergfried der Burg Neipperg noch den Rundbogen. Die Proportionen vom

Eingang des letzteren, der leider nicht mehr zugänglich ist, könnten nahezu identisch mit denen des Ravensburgturmes sein. Auch der Bergfried von Neipperg hat die weit vortretenden Konsolen unterhalb der Brüstung<sup>15</sup>. Seine Datierung um 1215–1220<sup>16</sup> korrespondiert exakt mit der zeitlichen Einordnung des Ravensburg-Bergfriedes. Dies bestätigt wiederum das aus der Historie resultierende Bauende der Burg.

Auffällig am Turm der Ravensburg ist, dass die ab 1200 aufkommende Mauerzange nur im obersten Fünftel zur Verwendung kam. Auch die Neipperg-Türme weisen keine Zangenlöcher auf, bis auf eine nachträgliche Erhöhung des jüngeren Turmes um wenige Meter. Bei beiden Burgen waren wohl Bauhütten am Werk, die lieber auf altbewährte Techniken setzten oder die neue Technik noch nicht kannten.

Eine weitere Übereinstimmung findet man bei den am Ravensburg-Bergfried nur spärlich auftauchenden Steinmetzzeichen. Sie zeigen die typischen, einfachen, geometrischen Formen, die in der Stauferzeit üblich waren. Mindestens „Pfeil“ und „Pluszeichen“ tauchen sowohl an der Ravensburg als auch in Neipperg auf. Dennoch darf man dies nicht überbewerten. Auch auf Burg Wildenberg bei Amorbach, die fast ein halbes Jahrhundert früher erbaut wurde, findet man diese Zeichen. Aufgrund der vielen anderen Übereinstimmungen der Türme von Ravensburg und Neipperg ist es allerdings nicht ganz abwegig, von der selben Bauhütte auszugehen.

Hinter dem Hocheingang ist der Durchgang durch die Mauerstärke im Stichbogen überwölbt. Die Steine des Innenraumes sind glatt bearbeitet. Etwa 40 cm unterhalb des Eingangsgeschosses springt im Osten und Westen die Mauer um 10 cm zurück. Hier lagen einst die Balken des Bodens auf, der heute nicht mehr existiert. Die unteren 10 m des Turmes waren vermutlich, wie bei anderen Bergfrieden, nur über eine kleine Luke, das „Angstloch“, erreichbar. Dem Eingang gegenüber befindet sich heute ein Lichtschlitz. Die Wandnische davor, die einst bis zum Boden des Eingangsgeschosses hinunterreichte, wurde nachträglich weit nach unten verlängert und dann mit einer Stichkappe unterteilt, die östliche Laibung der alten Nische dabei schmaler gemacht. Besonders gut ablesbar ist dies nicht nur durch die klare Baunaht, sondern auch durch die massive Rotfärbung des alten Mauerwerks durch eine Feuersbrunst, die oberhalb des Eingangsgeschosses gewütet haben muss. Die Stichkappe und die vorgesetzte Mauerschale in der Nische zeigen keine Verfärbungen, sind also jünger. Große Steinplatten bedecken die einst begehbare Nische. Im Bereich des Lichtschlitzes und der darunter entstandenen kleinen Kammer (mit der Stichkappe) ist an der Außenwand eine Störung im Mauerwerk erkennbar. Die gesamte Fläche vor dem in der Mauer liegenden Hohlraum war vermutlich herausgebrochen oder drohte herauszubrechen, so dass man sie erneuern musste. Der Lichtschlitz ist also nicht unbedingt ursprünglich. Vielleicht befand sich hier sogar einst, wie auf Steinsberg oder Neipperg, ein Aborterker<sup>17</sup>.

Der mehrere Meter oberhalb des Eingangsgeschosses befindliche Lichtschlitz auf der Ostseite ist zweifelsfrei ursprünglich. Direkt darüber springt die Mauer auf der Nord- und der Südseite um 10 cm zurück. Hier befand sich einst der Boden des nächsten Geschosses. Die Stockwerkshöhe von ca. 5 m musste wahrscheinlich mit Hilfe einer Leiter überwunden werden. Die Lichtöffnung half ein wenig, beim Hinaufsteigen in dem sonst fensterlosen Turm den sicheren Tritt zu finden. Auch die Wehrplattform bestand einst aus einer Holzbalkendecke, die auf dem nächsten Mauerrücksprung, nun wieder im Osten und Westen, ruhte. Das heutige Stichkappengewölbe entstand 1907/08<sup>18</sup>. Wie beim vorhergehenden Geschoss ist in der Ostwand knapp unterhalb des Rücksprunges ein Lichtschlitz eingebaut. Der Holzboden des obersten Stocks machte ein Dach unerlässlich. Es wird sich, wie bei den

meisten rechteckigen Türmen, um ein Pyramidendach gehandelt haben, das auf der Brustwehr aufsaß.

Von der mittelalterlichen Ringmauer der Ravensburg ist nur wenig erhalten geblieben. Im Norden und im Bereich der Nordost-Ecke ragt sie kaum mehr als einen Meter aus dem Boden, im Westen und Süden ist sie nicht mehr nachvollziehbar und die südöstlichen Abschnitte sind inclusive ihrer Grundmauern späteren Umbauten zum Opfer gefallen. Nur dort, wo sie später mit dem Torhaus überbaut wurde, hat sie bis auf eine Höhe von drei Metern überlebt. Man erkennt sie an ihrer durch starke Feuereinwirkung rot verfärbten Innenseite rechts und links des Tores, das nachträglich in sie hineingebaut wurde. Hier lässt sich die Stärke von 1,80 m der aus mittelgroßen, lagerhaft gesetzten Steinen errichteten Ringmauer abmessen. Es ist bei den wenig steilen Hängen der Ravensburg sehr wahrscheinlich, dass die Mauer in relativ einheitlicher Dicke um die gesamte Anlage herum lief<sup>19</sup>. Über die einstige Höhe der Ringmauer lässt sich nur noch spekulieren. Allerdings ist anzunehmen, dass sie den nach Norden gerichteten Eingang des Bergfriedes deckte. Man erreichte ihn vermutlich von der Ringmauerkrone über einen abwerfbaren Holzsteg. Eine Mauerhöhe von etwa 10 m ist deshalb wahrscheinlich.

Es war ein großer Zufall, dass sich an den spärlichen Resten der Ringmauer das mittelalterliche Tor lokalisieren ließ. Es befand sich von Anfang an auf der strategisch eigentlich ungünstigen Angriffsseite im Osten, genau dort, wo sich auch heute noch das Haupttor befindet. Die nördliche Laibung hat sich erhalten. An ihr kann man die Abarbeitungsspuren des ca. 30 cm breiten einstigen Gewändes erkennen. Die südliche Laibung wurde entfernt, da man die Tore in späterer Zeit üblicherweise verbreiterte. Im Vergleich mit anderen stauferzeitlichen Burgtoren wird man eine Breite von etwa zwei Metern annehmen können<sup>20</sup>. Da die Ravensburg von Anfang an im Osten gegen die Feldseite einen Halsgraben benötigte, war schon damals eine Brücke erforderlich. Baumaterial und Gestalt sind nicht mehr nachvollziehbar.

Natürlich muss die Ravensburg um 1220 noch weitere Gebäude enthalten haben. Reste von Wirtschaftsgebäuden der frühen Zeit, die meist aus vergänglichen Materialien erbaut waren, findet man auf Burgen nur sehr selten. Das Hauptwohngebäude hingegen war fast immer aus Stein und ist oft noch nachvollziehbar. In der späten Stauferzeit hatte sich der Trend weg vom Wohnturm, der anfangs die Funktion von Bergfried, Wohnhaus und Palas gleichzeitig erfüllte, hin zur Separierung in Hauptturm als reinem Wehrbau und herrschaftlichem Wohngebäude meist schon durchgesetzt. Große Burganlagen besaßen oft zusätzlich noch einen eigenen Saalbau, den Palas. Vielleicht hat sich im Keller in der Nordost-Ecke der Ravensburg das Untergeschoss eines frühen Wohn- oder kleinen Saalgebäudes erhalten. Dass das Stichkappengewölbe das älteste der Anlage ist, zeigt der nachträgliche Durchbruch im Westen, in den ein Spitzbogen mit gotischen Steinmetzzeichen eingebaut wurde. Gemauerte Kellergewölbe sind allerdings im 13. Jh. auf Burgen noch sehr selten anzutreffen. Meist errichtete man noch Holzbalkenkeller. Bestimmt hatte das frühe unterkellerte Gebäude eine wichtige Funktion.

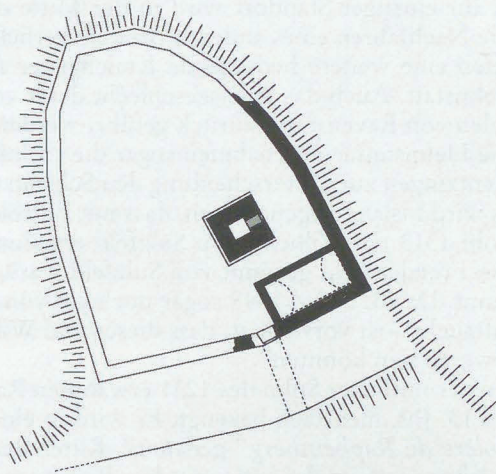
### **Die Ravensburg während der gotischen Epoche**

Aufgrund des Namens „von Sulzfeld“, den die vier Brüder bis 1220 führten, ist stark anzunehmen, dass es schon vor der Ravensburg einen Adelsitz im Bereich des Dorfes gab. Dieser scheint auch nicht aufgegeben worden zu sein, nachdem man die neue Höhenburg errichtet hatte, da 1267 ein Ritter Conrad, genannt Atto von Sulzfeld und 1283 ein Bertold von Sulzfeld auftauchen<sup>22</sup>. Bei ihnen könnte es sich um Sohn und Enkel eines der vier genannten Brüder handeln, dessen Linie

# Bauphase 1

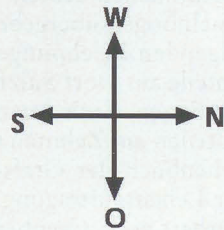
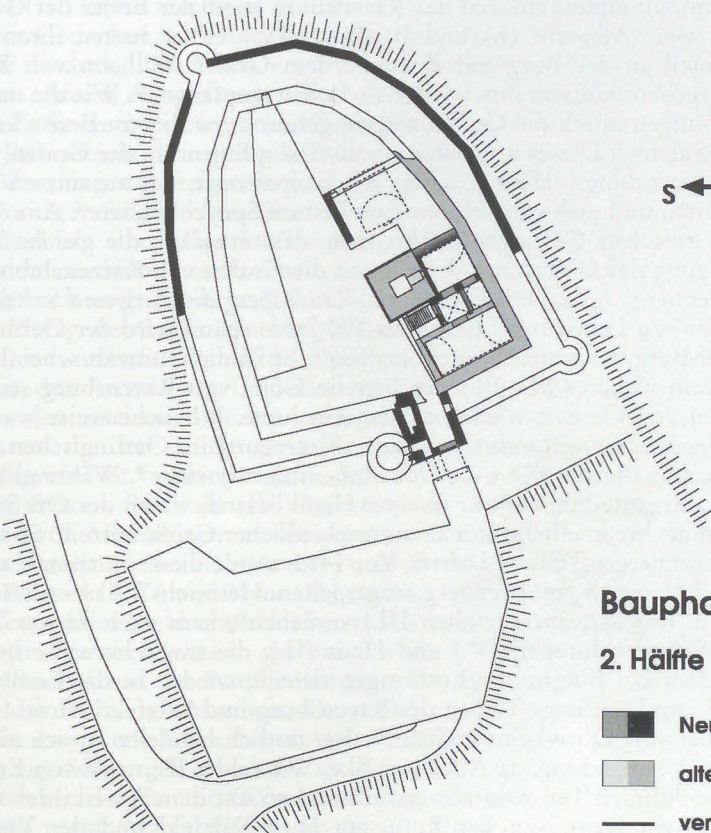
um 1220

- Neubauten
- vermutete Bauteile



Maßstab 1:1000

100 m



# Bauphase 2

2. Hälfte 15. Jh.

- Neubauten
- alte Bausubstanz
- vermutete Bauteile

nicht auf der Ravensburg verblieb, sondern als Wohnung die alte Buranlage wählte. Ihr einstiger Standort wird in der Mitte des Dorfes bei der Kirche vermutet<sup>23</sup>. Die Nachfahren eines anderen Bruders verließen sogar den Ort Sulzfeld und gründeten eine weitere bedeutende Kraichgauer Adelsfamilie: das Geschlecht der von Helmstatt. Auch das Adelsgeschlecht derer von Mentzingen kann auf die Ministerialen von Ravensburg zurück geführt werden. Alle führen den Raben im Wappen. Die Helmstatter übernahmen sogar die Helmzier, ebenfalls der Rabe, während die Mentzingen zur Unterscheidung den Schwan wählten<sup>24</sup>.

Es wird bislang angenommen, dass mit Bertold von Sulzfeld die Linie ausstarb, obwohl 1313 ein Wilhelm von Sulzfeld erwähnt wird, der der Vetter eines Wilhelm von Freudenstein genannt von Sulzfeld war<sup>25</sup>. Ein Grund wird allerdings nicht genannt. Da 1323 und 1348 sogar noch ein von Sulzfeld mit dem Leitnamen Conrad auftaucht<sup>26</sup>, ist vorstellbar, dass dieser und Wilhelm direkte Verwandte von Bertold gewesen sein könnten<sup>27</sup>.

Ein vermutlicher Sohn des 1231 erwähnten Ravan von Ravensburg ist um die Mitte des 13. Jhs. mehrfach bezeugt. Er wird in einer Urkunde „*Bertholdus miles, dictus Golere de Raphensberg*“ genannt<sup>28</sup>. Ritter Berthold, der zweifelsohne auf der Ravensburg saß, ist der erste mit dem Beinamen Goler. Später abgewandelt zu Göler, blieb dieser Zusatz bis heute fester Bestandteil des Familiennamens<sup>29</sup>.

Die Eigentums- und Lehensverhältnisse in Sulzfeld und auf der Ravensburg sind im 13. und 14. Jh. undurchsichtig. Erst aus einer Urkunde des Jahres 1364 wird klar, dass bis dahin zumindest ein Teil der Ravensburg allodialer Besitz der Göler von Ravensburg war. Albrecht (I.) und Berthold (IV.) Göler hatten ihren eigentümlichen Anteil an der Burg mit Zubehör dem Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen übergeben und von ihm wieder als Lehen empfangen<sup>30</sup>. Wie die nachfolgenden Belehnungen durch die Grafen zeigen, gehörten zu diesem Besitz keine Anteile am Dorf Sulzfeld. Dieses war nahezu vollständig Eigentum der Grafen von Oettingen. Eine Ausnahme bildete u. a. das Kirchenpatronat, das zusammen mit Anteilen am Zehnten und mehreren Höfen zum Bistum Speyer gehörte<sup>31</sup>. Aus dem Lehenbuch der Grafschaft Oettingen erfährt man, dass etwa um die gleiche Zeit der Lehensauftragung des Gölerschen Anteiles an die Grafen von Katzenelnbogen Gerhart von „Crenberg“ (gesichert: Erenberg) „*Rauensperg diy burg und Sultzuelt das dorff darunder*“ zu Lehen hat<sup>32</sup>. Erst etwa 100 Jahre später wird der Oettingische Anteil an der Burg mit einem Drittel beziffert<sup>33</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass kurz zuvor ein weiteres Mitglied der Familie Göler von Ravensburg seinen Anteil den Grafen von Oettingen lehnbar gemacht hatte. Möglicherweise war es Berthold (III.), denn es besteht eine datumslose Eintragung im Oettingischen Lehenbuch, die besagt: „*B[erthold]<sup>34</sup> Coler hat Rabenstein dy veste*“. Während sich der Oettingische Burganteil immer nur in einer Hand befand, waren der Ort Sulzfeld und die Vogteirechte in etliche Stücke unterschiedlicher Größe zerteilt. So umfasste wohl der Erenberger Teil ein Drittel. Vor 1400 wurde dieser nochmals zwischen Konrad und Heinrich von Erenberg aufgespalten. Heinrichs Teil wurde 1393 an Albrecht Göler (höchstwahrscheinlich III.) verliehen<sup>35</sup>, kam nach dessen Tod und dem seiner Söhne, Albrecht (IV.) und Hans (II.), die tragischerweise beide 1431 in der Schlacht bei Buigneville/Lothringen fielen<sup>36</sup>, wieder an die Erenberg zurück<sup>37</sup>. Konrad von Erenbergs Teil an der Ravensburg und Sulzfeld wurde 1409 an Eberhard Gabel von Obrigheim verkauft<sup>38</sup>. Vermutlich handelte es sich allerdings nur um eine Verpfändung, da Anna von Slat, Witwe des Heinrich von Erenberg, kurz vor 1459 diesen Teil Konrads erwarb und so mit dem Anteil ihres verstorbenen Mannes ein Drittel an der Burg, am Dorf Sulzfeld und der Vogtei besaß<sup>39</sup>.

Um das Jahr der Lehensübertragung an Katzenelnbogen 1364 erfährt man von Rafffen von Fürfeld als weiterem Teilhaber am Dorf Sulzfeld. Seinen Teil hatte die verstorbene Agnes von Lindenfels innegehabt<sup>40</sup>. Sie war sicherlich mit einem Ortsadeligen verheiratet gewesen und hatte das Lehen nach dessen Tod noch eine Weile weitergetragen<sup>41</sup>. Um ihren Anteil kam es zum Streit zwischen Rafffen von Fürfeld und Albrecht (vermutlich I.) Göler, der in einer Gerichtsverhandlung 1389 zugunsten Rafffens entschieden wurde<sup>42</sup>. Albrechts (I.) eigenes Oettingisches Lehen umfasste ein Achtel der Vogtei und weitere Güter zu Sulzfeld<sup>43</sup>. Hinzu kam sein Anteil an der Burg, jetzt Katzenelnbogisches Lehen – sicherlich ein weiteres Drittel – in das er 1384 den Kunz Mönch von Rosenberg für 600 fl. mit einband. Bis zur Wiederauslösung war auch Kunz Mann des Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen<sup>44</sup>. Der Rückkauf muss bis 1391 erfolgt sein, als Albrecht Göler von Graf Eberhard von Katzenelnbogen wieder allein mit seinem Teil der Ravensburg belehnt wurde<sup>45</sup>.

Albrechts (I.) Bruder Berthold (IV.) scheint in noch größeren finanziellen Schwierigkeiten gewesen zu sein. Er musste 1387 seinen Anteil an der Ravensburg – wahrscheinlich das letzte Drittel – dem Eberhart von Mentzingen verkaufen<sup>46</sup>, und – wie sich im Nachfolgenden zeigen wird – auch seine Oettingischen Lehen zu Sulzfeld. Zu einem eigenen Anteil, den Eberhart zu diesem Zeitpunkt schon gehabt haben muss<sup>47</sup>, kaufte er 1401 den des Ludwig von Stein dazu<sup>48</sup>. 1403 belehnte Graf Johann von Katzenelnbogen sowohl Eberhart von Mentzingens Sohn Raban, als auch Albrecht (II.) Göler mit ihren Teilen der Burg<sup>49</sup>. Letzterer hatte sich schon fünf Jahre zuvor Gedanken um seine Nachfolge gemacht und den Grafen Eberhard gebeten, seine Tochter Ursula und – sollte diese heiraten – ihren Mann mit seinem, Albrechts, Anteil, zu belehnen, sollte er ohne Lehenserben das Zeitliche segnen<sup>50</sup>.

Der Zenit des Mentzingischen Besitzstandes in Sulzfeld war mit dem Anbruch des 15. Jhs. erreicht. Mit einem Drittel der Ravensburg und den Oettingischen Lehen (v. Mentzingen-Anteil, v. Stein-Anteil, Berthold (IV.) Göler-Anteil) dürften sie die Majorität in Sulzfeld besessen haben. Ganz anders sah es bei der Familie Göler von Ravensburg aus. Albrecht (II.) hatte anscheinend tatsächlich keine lehenfähigen Nachfahren hinterlassen, denn seine Besitzungen fielen offensichtlich heim<sup>51</sup>. Dann starb auch noch Albrecht (III.) Göler in der Schlacht am Donnersberg im Dienste des Pfalzgrafen<sup>52</sup>. Um die Hinterbliebenen seines treuen Dienstmannes Albrecht (III.) zu unterstützen, half der Pfalzgraf dessen Söhnen Martin, Albrecht (IV.) und Hans, den Anteil ihres Urgroßonkels Albrecht (I.) an der Ravensburg zu bekommen, der mittlerweile unter markgräfllich-badische Dominanz geraten war. 1420 mussten die drei Brüder dem Pfalzgrafen versprechen, die Burg niemals an den Markgrafen zu verpfänden oder zu verkaufen<sup>53</sup>. Auch die Oettingischen Lehen des Urgroßvaters Berthold (IV.) konnten vor 1425 durch Albrecht (IV.) Göler von Rafan von Mentzingen zurück erstanden werden<sup>54</sup>. Doch dann brach ein Unglück über die Familie herein, das fast zu deren Aussterben geführt hätte, denn die Brüder Albrecht (IV.) und Hans (II.) starben 1431, wie ihr Vater zuvor, für den Pfalzgrafen auf dem Schlachtfeld. Der einzige noch lebende Göler von Ravensburg war Martin, der aber geistlich geworden war und darum für die Lehensnachfolge und den Fortbestand der Familie nicht zur Verfügung stand. Wieder half der Kurfürst von der Pfalz, indem er beim Papst Dispens für den Chorherrn zu Speyer Martin Göler erwirkte<sup>55</sup>. Kurz darauf heiratete Martin Göler Anna von Hirschberg<sup>56</sup>, die ihm vier Söhne gebar, die das Erwachsenenalter erreichten – eine gute Basis zum Überleben der Familie Göler. Nun ging es wieder steil bergauf. In den folgenden Jahren wurde Martin Göler von den Grafen von Oettingen mit dem Besitz seiner Vorfahren belehnt<sup>57</sup>, 1461 erhielt Georg (I.) Göler, Martins Sohn, den Teil der Ra-

vensburg von Graf Philipp von Katzenelnbogen-Darmstadt zu Lehen, wie ihn sein Onkel Albrecht (IV.) inne gehabt hatte<sup>58</sup>, 1474 erfolgte die Belehnung an Georg (I.) und seinen Bruder Albrecht (V.) mit einem Teil am Dorf Sulzfeld, den diese zuvor dem Hans von Mentzingen abgekauft hatten<sup>59</sup> und 1476 kauften die Brüder sogar den Mentzingenschen Anteil an der Ravensburg zurück<sup>60</sup>. Hans von Mentzingen, Sohn des Rafan, handelte ausdrücklich aus einer Notlage heraus, aufgrund derer er schon zuvor diverse Besitzungen in Sulzfeld veräußert hatte<sup>61</sup>. So eignete sich die Familie Göler von Ravensburg nach und nach weitere kleinere Besitzungen an, die in den Händen verschiedener Adelliger gewesen waren. Was mit dem Oettingischen Anteil der Ravensburg geschah, den zuletzt Ernfried von Schachingen im Jahr 1472 inne hatte, ist nicht feststellbar<sup>62</sup>.

### Die spätmittelalterlichen Bauten

So viel sich an urkundlichen Quellen aus der für die Ravensburg äußerst bewegten Zeit des Spätmittelalters erhalten hat, so wenig ist von der damals entstandenen Bausubstanz übrig geblieben. Vermutlich hielten sich die baulichen Aktivitäten angesichts der ständig wechselnden Besitzverhältnisse und der oft schlechten finanziellen Situation der Lehensträger in Grenzen<sup>63</sup>.

Zu den frühesten Erweiterungen auf der Burg gehörte mit Sicherheit der riesige, heute bis auf die Keller vollständig abgetragene Wohnbau, dessen spitzwinklige Dächer sich an der Ost- und Nordseite des Bergfrieds abzeichnen. Sie reichten von ca. 25 m Höhe, knapp unterhalb der Doppelkonsolen des Turmes, wohl bis hinunter auf die Krone der nördlichen Ringmauer<sup>64</sup>. Wo die Dachsparren an den Turm anschlossen, hatte man die Buckelquader abgearbeitet. Gleiches lässt sich für die Etagendecken erkennen: das Gebäude besaß neben Keller und Erdgeschoss noch vier weitere Stockwerke. Ob man bei seiner Erbauung das ältere Nordost-Gebäude entfernte oder integrierte lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Wie der Turm, ist auch dieser Gebäudekomplex ausgebrannt, was die starke Rotfärbung an Nord- und Ost-Seite des Bergfrieds erkennen lässt. Eine klare vertikale Linie zeigt, wo die Hofmauer an den Turm angebaut war. Da die Mauer stehen blieb, ist in ihrem Bereich keine Verfärbung eingetreten. Um einen nahtlosen Anbau an das Buckelquadermauerwerk des Turmes zu erzielen, hatte man für Außen- und Innenschale die Bossen abgespitzt, wo hingegen man zur Verzahnung des Füllmauerwerkes die Bossen dazwischen stehen ließ. Man kann durch einfaches Abmessen so die einstige Wandstärke des Erdgeschosses mit 1,30 m ermitteln. Darüber ist ein Rücksprung von ca. 20 cm erkennbar, auf dem die Deckenbalken aufsaßen. Die Rotfärbung ist im Bereich des ersten und zweiten Stocks deutlich sichtbar, wird dann aber schnell schwächer. Wahrscheinlich war hier der steinerne Teil des Gebäudes zu Ende. Die anzunehmenden Fachwerkwände im dritten und vierten Stock sowie der Dachstuhl dürften schnell ausgebrannt und in sich zusammengefallen sein. Das Feuer war wohl nur im unteren Bereich stark genug, um die Verfärbung der Steine zu bewirken.

An das oben beschriebene alte Kellergewölbe in der Nordost-Ecke der Kernburg baute man nach Westen drei weitere Joche an. Die Treppe, über die man das gesamte Untergeschoss erreichte, befand sich wohl schon immer an der gleichen Stelle wie heute. Jedoch wurde der Abgang im Laufe der Zeit stark verändert. Der Bogen am Ende der heutigen Treppe scheint noch historisch zu sein, auch wenn er seine Hufeisenform erst später erhalten haben dürfte. Vielleicht war er einst das Ende des Kellerhalses. Hinter ihm befindet sich ein kleiner, fast quadratischer Vorraum, der mit einem Kreuzgratgewölbe überdeckt ist. Rechts führt der nachträglich eingebaute, breite Spitzbogen mit den gotischen Steinmetzzeichen in das alte



Gewölbe. Durch einen baugleichen Durchgang gelangt man nach links in ein Tonnengewölbe, das den Raum zwischen Bergfried und Ringmauer einnimmt. Von dort aus führte ein dritter, heute zugemauerter Spitzbogen nach Osten in einen winzigen Raum, ebenfalls mit Tonnengewölbe, im Norden des Vorraumes. In die Trennwand zum Vorraum wurde später ein Rundbogen eingebaut, der heute den einzigen Zugang in die kleine Kammer darstellt. Um sie etwas zu vergrößern, hat man irgendwann die Trennwand bis auf ihre südliche Schale entfernt.

Mit dem Wiederaufblühen des Gölerschen Geschlechtes in der 2. Hälfte des 15. Jhs., erwachte anscheinend auch die Bautätigkeit auf der Burg. Dem zur Feindseite gerichteten Tor, als fortifikatorisch größter Schwachstelle, wurde ein zweites Tor nach Osten vorgelagert, das eine Zugbrücke besaß. Direkt daneben baute man eine Fußgängerpforte ein, ebenfalls mit Zugbrücke ausgestattet, über deren Segmentbogensturz eine heute nicht mehr lesbare Jahreszahl angebracht ist. Zu Oechelhausers Zeiten war sie anscheinend noch als „1467“ erkennbar<sup>65</sup>. Der Wappenstein über der Jahreszahl, aus grünlichem Sandstein, bei dem es sich um einen Gewölbeschlussstein handelt, stammt wie die Laibungen der Pforte, die wohl aufgrund starker Verwitterung ausgetauscht werden mussten, aus späterer Zeit. Hinter dem Tor bzw. der Pforte erwartete den Eintretenen ein barbikane<sup>66</sup>-ähnlicher abgeschlossener Bereich. Eine ebenfalls mit Stichbogensturz überwölbte Tür führte nach Norden in den zu diesem Zeitpunkt schon existierenden Zwinger. Von dieser Tür ist nur noch die westliche Hälfte erhalten. Im Inneren des Torbaues ist sie durch eine etwa 2 m hohe Baunaht zwischen dem ersten und zweiten Torbogen wahrnehmbar. Ebenfalls an der Nordwand des Torbaues und aus der gleichen Bauzeit wie die Tür ist eine später zugemauerte, 1,05 m hohe, 0,18 m breite Schlitzscharte zu sehen, die zur Flankierung der Ringmauer diente. Im Süden des Torraumes befand sich eine heute verschwundene kleine Kammer – vielleicht zur Bestreichung eines in die Barbikane eingedrungenen Feindes.

Wer durch die Fußgängerpforte eintrat, gelangte nach rechts durch eine weitere Tür mit Segmentbogen in den Torraum. Wandte er sich aber nach links, so stand er vor einem weiteren Durchgang, der heute scheinbar ins Leere führt. Hier findet man unübersehbare bauliche Unregelmäßigkeiten. Zwischen Palas und Torbau ist ein extremer Versatz der Mauerflucht erkennbar, und hinter der Pforte, an der Nordwand des renaissancezeitlichen Palas, entdeckt man Ausflickungen, die durch den Abriss eines älteren Bauwerkes entstanden sein müssen. An dieser Stelle befindet sich auf der Abbildung von 1583 ein starker, hoher Wehrturm, wie man ihn hier im späten Mittelalter zur Sicherung des Tores und des Vorterrains hätte erwarten können. Die Vorkragung seiner Wehrplattform, die an späteren Bauten der Ravensburg nicht mehr zu finden ist, spricht ebenfalls dafür, dass er schon im Mittelalter entstand. Dass er eine Erfindung des Kartenzeichners war, ist anhand der Baubefunde unwahrscheinlich.

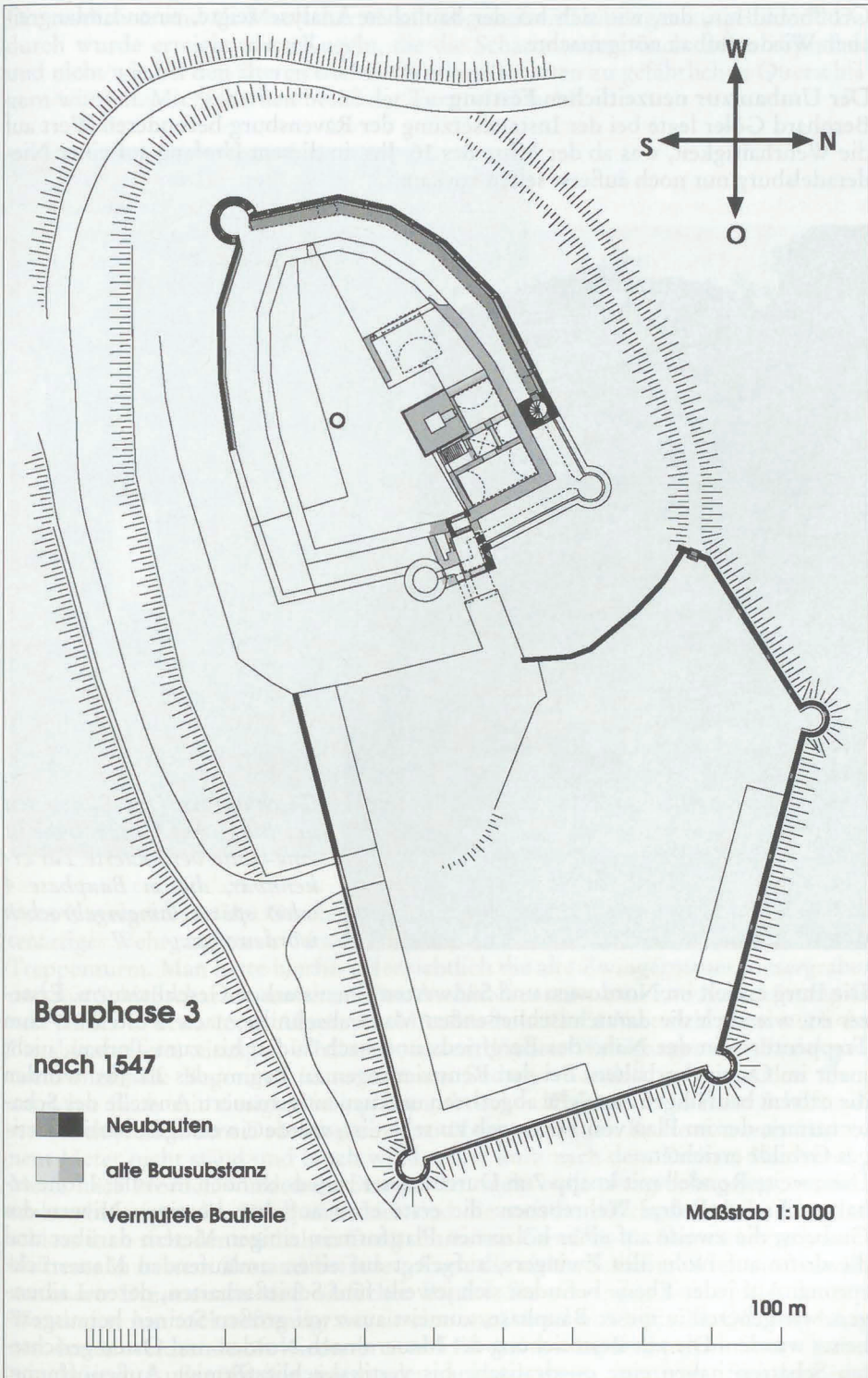
Nicht nur im Osten der Kernburg findet man Hinweise auf einen spätmittelalterlichen Zwinger. Auch der untere Bereich der nördlichen äußeren Umfassungsmauer scheint noch vor der Brandkatastrophe entstanden zu sein, da nur oberhalb eines kleinen Rücksprunges über Kopfhöhe vereinzelt rotverfärbte, also zweitverwendete Steine auftreten. Im Vergleich mit anderen Burgen der Umgebung ist für die Ravensburg ein geschlossener zweiter Bering, der um 1500 schon existierte, mehr als wahrscheinlich<sup>67</sup>. Schalentürme an den strategisch wichtigen Stellen sind stark zu vermuten. Eine im Plan von 1695 eingezeichnete Pforte durch die Ringmauer im Westen der Kernburg dürfte beim Bau des Zwingers als Zugang zu ihm entstanden sein.

1486 soll nach Oechelhaeuser<sup>68</sup> das Gebäude im Westen des Bergfrieds von Georg (I.) Göler errichtet worden sein, dessen noch heute begehbarer Keller als einziger Überrest erhalten blieb. An der östlichen Rückwand dieses Untergeschosses sind mehrere übereinander liegende Nischen eingebaut, die nach hinten mit einer Steinplatte abschließen. Wo sie zerbrochen ist, kann man den anstehenden Fels erkennen. Durch den Scheitel des Tonnengewölbes führt schräg nach oben eine kaminartige Öffnung. Von der hofseitigen Wand des Gebäudes sowie von dessen Südwest-Ecke stehen noch vier bis fünf Steinlagen aufrecht. Die grob glatt gearbeiteten Spiegel der kleinen bis mittelgroßen Quader weisen weder Bearbeitungsspuren mit dem Scharriereisen, noch mit dem Krönel auf, sie könnten also durchaus noch Reste des mittelalterlichen Gebäudes sein. Es stand demnach in ca. 4,5 m Abstand zum Bergfried, hatte eine 7,15 m lange Hofwand und eine etwa 11 m lange Westseite, die an der Ringmauer endete – also ursprünglich ein eher kleines Gebäude von geringerer Bedeutung im Vergleich zum mächtigen Nordost-Wohnbau (Palas?). 1536 verdoppelte man allerdings die Fläche des vermutlichen Wirtschaftgebäudes durch einen Anbau nach Westen bis zur Ringmauer.

Ob das 1723 erwähnte, an der Süd-Ringmauer angebaute „Reuterhaus“<sup>69</sup> um diese Zeit bereits existierte, ist nicht mehr festzustellen. Eine Randhausbebauung irgendwelcher Art in diesem Bereich hat sicherlich schon existiert.

### Der Schmalkaldische Krieg

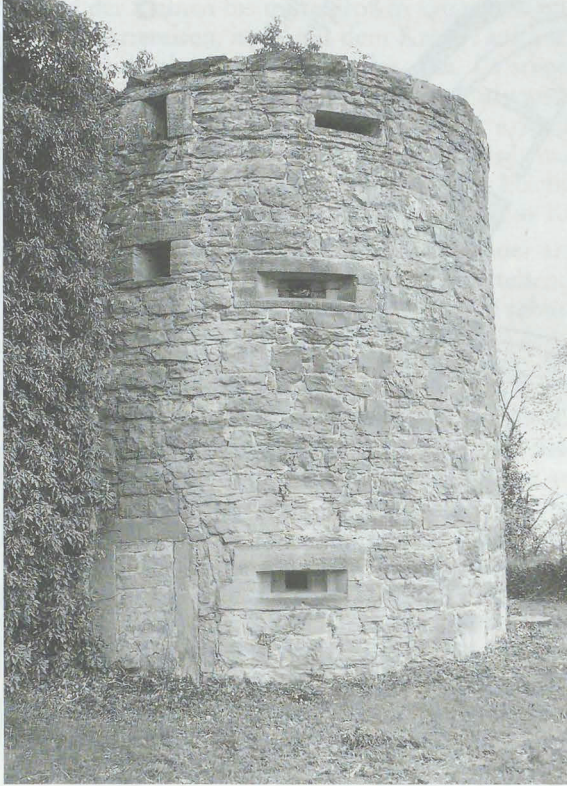
Im Jahre 1502 wurde Albrecht (V.) Göler von Ravensburg, ein Sohn von Martin, für sich und seinen Neffen Bernhard (I.) von Bischof Ludwig von Speyer belehnt mit einem Drittel des großen Zehnten, Anteilen am kleinen Zehnten, dem Kirchensatz zu Sulzfeld, drei Hofstätten usw., wie sie ihre Vorfahren innegehabt hatten<sup>70</sup>. Zu diesem Zeitpunkt waren die nach Aussterben der Grafen von Katzenelnbogen landgräflich-hessische Ravensburg und das nach wie vor Oettingische Dorf Sulzfeld größtenteils in der Hand der Familie Göler. Bei solch stabilen Besitzverhältnissen hätte Bernhard sicherlich nicht geahnt, dass sich zwei Jahrzehnte danach eine Tragödie für die Burg anbahnen könnte. Wie viele seiner ritterlichen Standesgenossen war er von den Lehren Luthers äußerst angetan und gehörte mit zu den Ersten, als er 1522 sein Dorf Sulzfeld reformierte<sup>71</sup>. Im großen Bauernaufstand von 1525 blieb die Ravensburg noch unbehelligt, nicht zuletzt aufgrund der Vermittlungstätigkeit Bernhards zwischen dem Speyerer Bischof und den Bauern<sup>72</sup>. Aber die konfessionellen Spannungen im Reich wuchsen immer weiter, besonders als sich 1531 die protestantischen Fürsten und Städte zum „Schmalkaldischen Bund“ zusammenschlossen. Diese Situation betraf die Göler in besonderem Maße, da einer der Hauptleute des Bundes Landgraf Philipp von Hessen war – Lehensherr der Ravensburg. 1546 kam es schließlich zum Krieg zwischen dem Bund und Kaiser Karl V. und am 24. Dezember des selben Jahres zur Belagerung der Ravensburg durch kaiserliche Truppen. Leutnant v. Lier war „mit etlichen raisigen und fußvolk“ vor die Burg gezogen, in der sich Bernhard mit einer „Streitmacht“ von vier Söldnern, etlichen Knechten und etwa 20 Bauern verschanzt hatte<sup>73</sup>. Wie dieses ungleiche Treffen ausging, lässt sich leicht erahnen. Bernhard musste nach wenigen Tagen kapitulieren und verließ unter Versicherung des freien Geleits die Stammburg seiner Familie. Ob es zuvor zu Artilleriebeschuss gekommen war, ist nicht bekannt. Die Geschütztechnik der damaligen Zeit hätte mit Leichtigkeit die 1,80 m starke Ringmauer in Schutt und Asche legen können. Aber wahrscheinlich war ein solcher Aufwand gar nicht notwendig. Die Ravensburg wurde nach Söldner-Manier ausgeplündert und verwüstet. Alle mittelalterlichen Bauteile deuten auf einen



Großbrand hin, der, wie sich bei der baulichen Analyse zeigte, einen umfangreichen Wiederaufbau nötig machte.

### Der Umbau zur neuzeitlichen Festung

Bernhard Göler legte bei der Instandsetzung der Ravensburg besonderen Wert auf die Wehrhaftigkeit, was ab der Mitte des 16. Jhs. in diesem Umfang auf einer Niederadelsburg nur noch äußerst selten vorkam<sup>74</sup>.

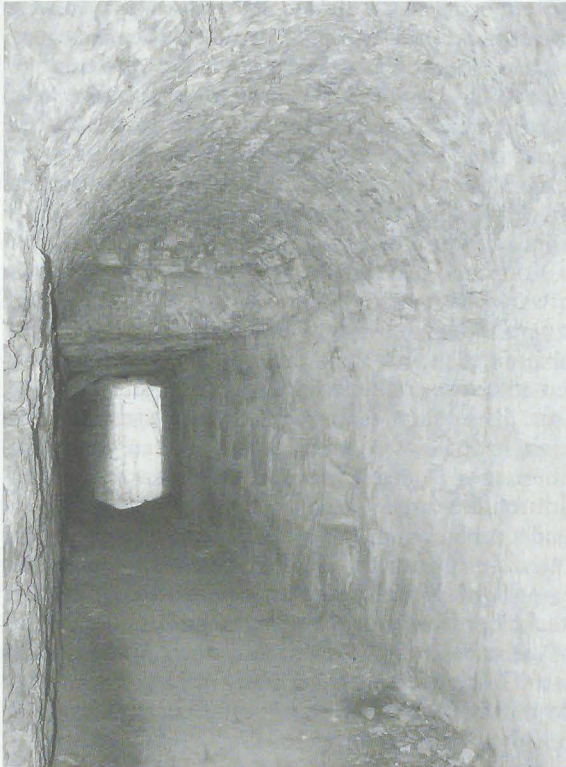


*Geschützturm im Südwesten der Burg. Auf Grabenhöhe ist eine heute vermauerte Tür erkennbar, die in Bauphase 4 oder später hineingebrochen worden war.*

Die Burg erhielt im Nordosten und Südwesten einen starken Geschützturm. Erster ist, wie auch die daran anschließenden Mauerabschnitte, nach Westen bis zum Treppenturm in der Nähe des Bergfrieds und nach Süden bis zum Torbau, nicht mehr im Original erhalten. Bei den Renovierungen zu Beginn des 20. Jhs. wurden die extrem auffälligen Bereiche abgerissen und neu aufgemauert. Anstelle des Schalenturmes, der im Plan von 1695 noch zu sehen ist, wurde ein eckiges, bastionsartiges Gebilde errichtet.

Das zweite Rondell mit knapp 7 m Durchmesser ist jedoch noch in voller Höhe erhalten. Es besaß drei Wehrebenen: die erste etwa auf dem heutigen Niveau des Grabens, die zweite auf einer hölzernen Plattform in einigen Metern darüber und die dritte auf Höhe des Zwingers, aufgelegt auf einen umlaufenden Mauerrücksprung. Auf jeder Ebene befinden sich jeweils fünf Schießscharten, deren Laibungen, wie generell in dieser Bauphase, zumeist aus zwei großen Steinen herausgearbeitet wurden. Die zur Bestreichung der Mauern nach Norden und Osten gerichteten Scharten haben eine quadratische bis vertikal-schlitzförmige Außenöffnung.

Die restlichen sind als Maulscharten mit abgestuften Laibungen ausgebildet<sup>75</sup>. Dadurch wurde erreicht, dass Kugeln, die die Scharte trafen, nach außen abprallten und nicht wie bei den älteren trichterförmigen Scharten zu gefährlichen Querschlägern wurden. Mit Sicherheit besaß der Turm ein Dach<sup>76</sup>.



*Gewölbter Abschnitt des unterirdischen Wehrganges beim Übergang zum flach abgedeckten Teil.*

Vom Untergeschoss des Geschützturmes führt der noch heute begehbare kasemattenartige Wehrgang nach Norden, später nach Nordosten, bis zum erwähnten Treppenturm. Man hatte hierfür offensichtlich die alte Zwingermauer hintergraben und mit Schießscharten versehen. Den Aushub benutzte man zur Aufschüttung eines Walles in etwa 15 m Abstand zur Außenmauer<sup>77</sup>. Es lässt sich sogar noch der Bauablauf dieses einzigen erhaltenen unterirdischen Wehrganges des Kraichgaus nachvollziehen: Begonnen hatte man am Südwest-Rondell, wo man den Gang zunächst flach mit riesigen Steinplatten abdeckte. Der relativ weiche Schilfsandstein hielt jedoch dem Druck bei einer zu überspannenden Breite von weit über einem Meter nicht stand und brach wohl schon kurz nach dem Einbau. Nur wenige Meter nach Norden wurden die Steinplatten nicht mehr waagrecht gelegt, sondern senkrecht aufgestellt. Doch auch hier sind die meisten durchgebrochen. Also entschloss man sich, den restlichen Gang mit einem Gewölbe zu übermauern, das sich bis heute in bestem Zustand befindet. Auch die vielen Schießscharten sind erwähnenswert. Die meisten sind einfacher Bauart. Sie verjüngen sich von außen zur Wandmitte hin trichterförmig, wo sie eine annähernd quadratische Öffnung besitzen. Innen werden sie oft wieder breiter. Hin und wieder sind jedoch Senkscharten mit breiter Außenöffnung verwendet, anhand deren heutigem Sichtfeld sich

schließen lässt, dass der Graben im Norden und Westen einst erheblich tiefer gewesen sein muss<sup>78</sup>.

Der unterirdische Wehrgang endet, wie schon erwähnt, in einem Treppenturm, der ebenfalls aus der 2. Hälfte des 16. Jhs. stammt. Er ist mit einer klaren Baufuge fluchthaltend in die Zwingermauer eingefügt. Vom Graben her ist der 4,70 m breite Turm durch ein abgeschrägtes Gesims in Augenhöhe erkennbar. Im Inneren führen die Stufen um eine steinerne Spindel im Uhrzeigersinn nach oben. In ca. 1,5 m über dem Niveau des Untergeschosses befindet sich der nach Nordosten abgehende, zugemauerte Durchgang zur einstigen Fortsetzung des unterirdischen Wehrganges. Die Treppenstufen enden heute auf Höhe des Zwingers, wo der Turm nach beiden Seiten einen Durchgang besessen haben muss, um den östlichen und westlichen Abschnitt der oberen Verteidigungsebene hinter der Brustwehr der äußeren Wehrmauer zu verbinden. Ursprünglich führte der Treppenturm, der an der Außenseite der Ringmauer angebaut war, hinauf zu deren Mauerkrone und ins Innere des Nordost-Wohnbaues. Von dort gelangte man dann schnell durch den Eingang des Bergfrieds hinauf zur Aussichtsplattform. Man hatte dadurch also alle Verteidigungsebenen miteinander verbunden.

Der unterirdische Wehrgang führte einst weiter zum verschwundenen Nordost-Rondell und von dort, nach Süden abknickend, zum Torkomplex, unter dem sich ein kleines Stück noch erhalten hat. Es knickte rechtwinklig zur Ostmauer, dem Vorsprung des Torbaues folgend, ab, bevor ein erneuter 90°-Knick den Gang wieder nach Süden führt. Zur Flankierung war, nach Norden gerichtet, eine Mailscharte eingebaut, die heute halb durch die um 1907/08 wiedererrichtete Zwingermauer verdeckt wird. Der Gang endet im Süden des Torbaues, genau unterhalb der kleinen Pforte, die in den vermuteten Turm geführt haben könnte. Wahrscheinlich kam man durch den Gang in dessen Untergeschoss. Ob es eine Fortsetzung des Ganges vom Turm bis zur Südostecke der Burg gab, ist nicht mehr festzustellen, da bei einem späteren Umbau alle Mauern beseitigt wurden. Auf der Abbildung von 1583 ist im Südosten kein weiterer Geschützturm zu erkennen. Der Zwinger ist hier vielmehr mit einem Gebäude mit Satteldach in Ost-West-Ausrichtung überbaut. Die gesamte Südmauer der Burg, die allerdings im Osten in späterer Zeit stark verändert wurde, weist keine Spuren eines unterirdischen Wehrganges auf. Im westlichen Abschnitt haben sich drei Mailscharten der 60 cm starken Brustwehr erhalten, die von gleicher Bauart sind, wie die des Geschützturm-Obergeschosses. Ihre nur 25 x 25 cm große Innenöffnung befindet sich heute auf Bodenniveau, das also etwa einen Meter über dem ursprünglichen liegt.

Der Torbau scheint bei der Belagerung arg in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Man kann den mittelalterlichen Abschnitt mit seinen riesigen, von Verwitterung stark betroffenen Steinen relativ gut von der neuzeitlichen Instandsetzung unterscheiden. Die Laibungen des Tores bis zum Bogenanfänger und etwa in gleicher Höhe die gesamte Ostwand blieben stehen, während der sicherlich einst gotische Bogen durch einen halbelliptischen ersetzt und beigemauert wurde. Die Nordseite musste man von der westlichen Laibung der Pforte, die in den Zwinger führte, bis zur Nordost-Ecke des Torbaues neu aufmauern. Es wurde hier kein Durchgang mehr nach Norden offen gelassen. Direkt über der Mailscharte des Ganges auf Höhe des Eingangstores baute man eine weitere, sich nach innen und außen erweiternde, schräge Mailscharte ein. Direkt neben ihr sieht man noch den Ansatz der originalen Zwingermauer, deren Flucht etwa einen halben Meter weiter westlich verlief als heute. Auch das hochmittelalterliche Burgtor wurde durch ein breiteres mit halbelliptischem Bogen ersetzt. Dessen gelbsandsteinfarbene Gewändesteine heben sich deutlich vom rot verfärbten Mauerwerk der Ringmauer ab. Das einflü-

gelige Holztor, das sich bündig mit der Mauerinnenseite in einen dafür vorgesehenen Falz einpasste, wurde vom Hof aus verschlossen. Doch damit nicht genug – ein weiteres, baugleiches Tor wurde im Abstand von nur etwa 1,5 m im Inneren des Torbaues errichtet. Sein Torflügel drehte sich im Gegenuhrzeigersinn in seinen steinernen Angeln am nördlichen Gewände und konnte in eine ca. 10 cm tiefe Nische in der Nordwand geklappt werden. Der Bogen des mittleren Tores muss irgendwann wieder neu aufgemauert worden sein, da ein Bogenstein im Scheitel die Profilierung der anderen Segmente unterbricht.

Was mit den ausgebrannten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden geschah, ist nicht mehr rekonstruierbar. Auf jeden Fall benutzte man den nordöstlichen Bau auch in späteren Zeiten weiter als Wohnung, was mehrere Wandschränke zeigen, die man nach dem Brand in die Mauern des Bergfrieds hineingearbeitet hat. Eindeutiges Zeichen hierfür sind die nicht verfärbten Steinoberflächen dieser Nischen. An der Nordwand wurden außerdem großflächig die Bossen abgearbeitet und die nordwestliche Turmecke wurde sogar im ersten Stock zum profilierten Türgewände umgearbeitet<sup>79</sup>.

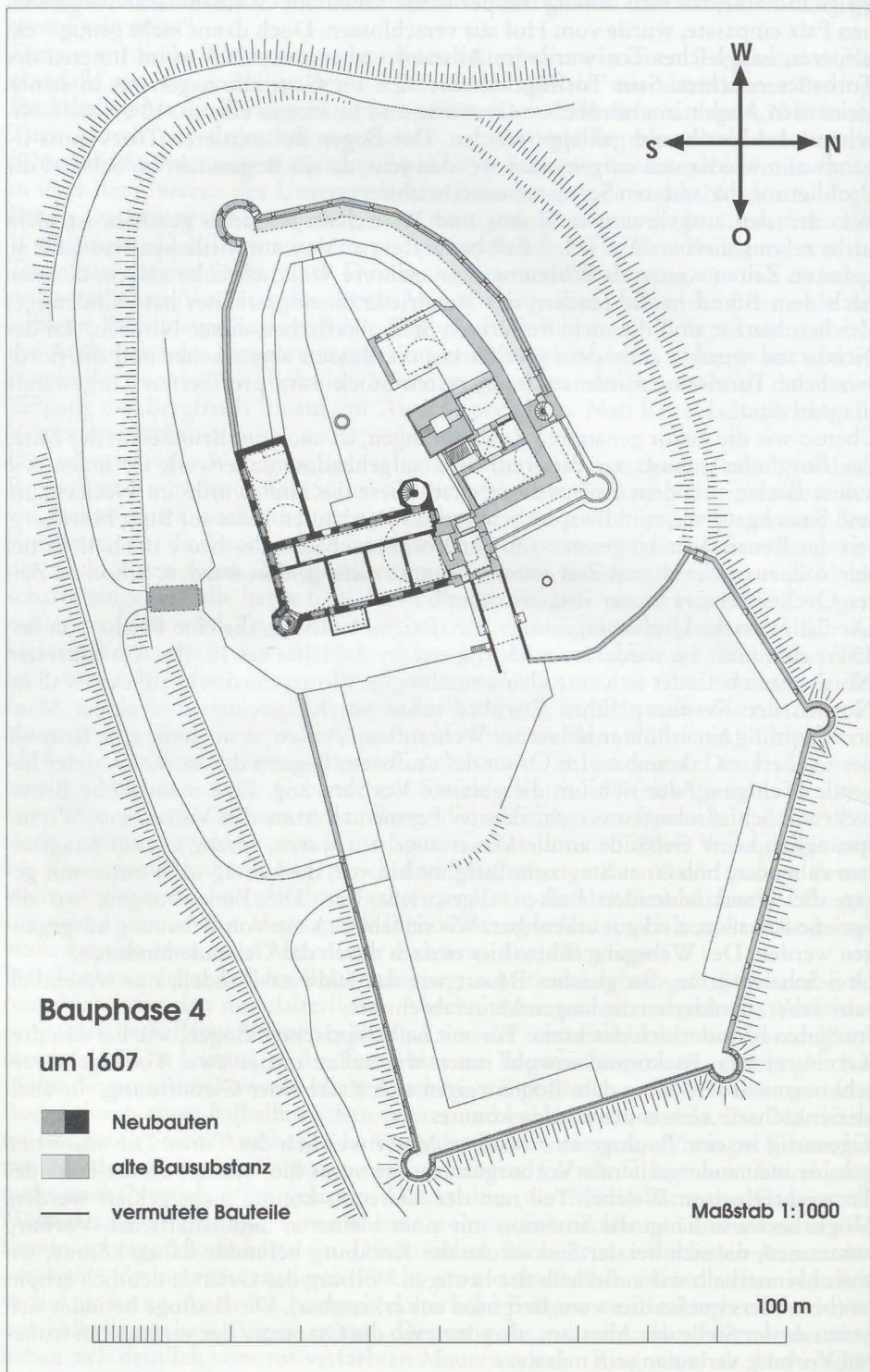
Ebenso wie die zuvor genannten Renovierungen, ist auch der Brunnen in der Mitte des Burghofes schwer zu datieren. Sein aufgehendes Mauerwerk ist innen wie außen flächig mit dem Krönel bearbeitet. Diese Technik wurde im Neckarraum und Kraichgau, wie zum Beispiel beim um 1570 erbauten Palas auf Burg Hornberg, seit der Renaissance eingesetzt. Ob der Brunnenschacht, der heute noch 45 m tief sein soll, aus einer älteren Zeit stammt, konnte nicht geklärt werden. Schon zu Zeiten Oechelhaeusers war er ausgetrocknet<sup>80</sup>.

Die 0,8 m starke Umfassungsmauer der riesigen Vorburg, die eine Fläche von fast 40 Ar einnimmt, ist wiederum eindeutig aus der 2. Hälfte des 16. Jhs.. Im äußersten Nordwesten befindet sich eine kleine rundbogige Pforte, die direkt auf den Wall im Norden der Kernburg führt. Darüber ruhte auf Kragsteinen und einem Mauerrücksprung ein erhöhter hölzerner Wehraufbau. Außen ist noch die eine Konsole des Gießerkers erkennbar. Im Osten des Aufbaues begann der ca. 1,5 m tiefer liegende Wehrgang, der sich um die gesamte Vorburg zog. Eine mannshohe Brustwehr mit Schießscharten verschiedenster Formen schützte den Verteidiger. Wo ursprünglich keine Gebäude an die Mauer angebaut waren, sprang ein auf Kragsteinen ruhender, hölzerner Steg zum Burghof hin vor, der schräg nach unten mit gegen die Wand laufenden Balken abgesprießt war. Die Einkerbungen, wo die Spriëße aufsaßen, sind gut erkennbar. Wo sie fehlen, kann von Bebauung ausgegangen werden. Der Wehrgang führte hier einfach durch das Gebäude hindurch.

Drei Schalentürme von gleicher Bauart wie das Südwest-Rondell, nur wesentlich schwächer, flankierten die langen Mauerabschnitte.

Im Süden befindet sich das breite Tor mit halb elliptischem Bogen, wie bei den drei Kernburgtoren. Es konnte sowohl innen wie außen mit je zwei Torflügeln verschlossen werden. Über dem Bogen zeigen sich Reste einer Gießöffnung, die auch als Senkscharte verwendet werden konnte.

Eigenartig ist eine Baufuge einen halben Meter westlich des Tores. Die ansonsten nahtlos ineinandergreifende Vorburgumfassung stößt hier stumpf an die Ecke des Torwächterhauses. Welcher Teil nun der ältere ist, konnte nicht geklärt werden. Möglicherweise hängt die Situation mit einer kleineren mittelalterlichen Vorburg zusammen, die sich bei der Südostecke der Kernburg befunden haben könnte, wo sowohl innerhalb wie außerhalb der heutigen Vorburg das Gelände deutlich erhöht ist (besonders gut ist dies vom Bergfried aus erkennbar). Die Baufuge befindet sich genau an der Stelle des Absatzes, also dort, wo die Ostmauer der vermuteten früheren Vorburg verlaufen sein müsste.





## Von Baulust und -frust

Bernhard (I.) Göler von Ravensburg verstarb wenige Jahre nachdem er seine Burg zurück erhalten hatte, ohne männliche Nachkommen. Sein Erbe ging an Bernhard (II.) und Hans (III.), die Söhne seines Cousins Albrecht (VI.) Göler<sup>81</sup>. Man kann sicher davon ausgehen, dass Bernhard (I.) den gigantischen Umbau der Ravensburg nicht in so kurzer Zeit zu Ende gebracht hat, sondern dass Bernhard (II.) und Hans (III.) den Bau fortsetzten. Auch sie hatten die Vertreibung vom Stammgut miterlebt, die sich offensichtlich traumatisch auf die Göler ausgewirkt hatte. Das spiegelt sich in der Wehrhaftigkeit der überformten Ravensburg wider. Andernorts legte man bereits deutlich mehr Wert auf Repräsentation als auf Fortifikation<sup>82</sup>. Der Umbau der Ravensburg zur niederadeligen Privatfestung ging eindeutig stark zu Lasten der Sulzfelder Bevölkerung. 1579 kam es zu einer Empörung gegen Bernhard und Hans. Die Sulzfelder erhofften sich Hilfe vom Lehensherrn Graf Gottfried von Oettingen und entsandten – ohne Erfolg – eine Delegation zu ihm<sup>83</sup>. Selbst nach dem Tod Bernhards (II.) und Hans (III.) gingen die Bauaktivitäten unter Bernhards Söhnen David (III.) und Engelhard (I.) und Hansens Sohn Hans Friedrich weiter. Besonders wenig Verständnis wird die einheimische Bevölkerung aufgebracht haben, als die neue Generation der Göler zu Beginn des 17. Jhs. die erst wenige Jahrzehnte zuvor erneuerten Wehrbauten der Südost-Ecke abreißen ließ, um Platz für einen großen Repräsentationsbau als Wohnsitz für Hans Friedrich und seine Frau Katharina von Mentzingen zu schaffen. Doch damit nicht genug! Für Engelhard und seine Frau Anna Maria von Mentzingen wurde fast zeitgleich im Ort das sogenannte Mittlere Schloss im Bereich der vermuteten alten Niederungsburg erbaut<sup>84</sup>. Kein Wunder, dass es erneut zu Steitigkeiten zwischen Herrschaft und Dorf kam. 1617 wurde eine Beschwerdeschrift mit 221 Klagepunkten verfasst, in der unter anderem der Bau *„vieler stattlicher Gebäu von Steinwerkh, sowohl auf der Hessischen Burgk als in dem Fleckhen Sulzfeldt“* vorgebracht wurde<sup>85</sup>.

## Die Wehrbauten weichen dem Wohnkomfort

Spätestens um 1600 ist anzunehmen, dass man aus Komfortgründen den hofseitigen Eingang in den Bergfried hineinbrach. Der Turm erhielt damit eine völlig andere Geschosseinteilung, die keine Rücksicht mehr auf den Hocheingang nahm, sondern in Kopfhöhe den Durchgang durchschnitt. Dies lässt sich an nachträglich eingearbeiteten, großen Balkenlöchern erkennen, die wiederum beim Einbau der heutigen Treppe 1907/08 ihre Funktion verloren.

Vom Torbau ab entfernte man die gesamte östliche Ring- und Zwingermauer sowie den 1583 abgebildeten Turm. Auch die östlichen Hälften der Südmauern wurden wahrscheinlich komplett abgetragen. Bis in den Hofbereich hinein wurde das Burgterrain auf Grabenniveau hinunter ausgeschachtet, um einen 22 x 10 m großen Keller im Osten und einen sich nach Westen anschließenden 13,5 x 6 m großen Keller erbauen zu können. Über dem ersten wurde ein den Bedürfnissen der Zeit entsprechender Palas erbaut, über dem zweiten der dazugehörige Wirtschaftstrakt. Das knapp 8 m hohe tonnengewölbte Untergeschoss des Palas diente offensichtlich der Lagerung des bis heute für die Burg besonders wichtigen Weines. Um mit ganzen Gespannen bis in den Keller hinein fahren zu können, untertunnelte man den Wall jenseits des Südgrabens mit einem nach außen mittels eines Tores verschließbaren Tonnengewölbes. In der Südfront des Palas wurde ein großes rundbogiges Tor eingebaut, dessen Bogenelemente mit glatt bearbeiteten, renaissancezeitlichen Bossen besetzt sind. Rechts und links darüber befinden sich zwei rechteckige Kellerfenster und in der Mitte eine zugemauerte Wappennische, deren Wappen

heute im Burgrestaurant zu sehen ist<sup>86</sup>. Auf der Ostseite befinden sich fünf weitere Kellerfenster, die zum Teil durch einen später angebauten Altan<sup>87</sup> und mehrere Stützpfiler verdeckt werden. Der mit großen Sandsteinplatten ausgelegte Boden des Kellers neigt sich leicht von beiden Seiten zur Mitte hin. Hier konnte das Schmutzwasser vom Reinigen der Weinfässer abfließen. Es sammelte sich in einer Sickergrube im Süden. Im Norden befindet sich ein großer, einst verschließbarer Wandschrank mit seitlichen Nuten zum Einlegen eines hölzernen Regalbrettes.



*Kragsteine am Altan des Palas*

Vom Keller führten zwei Treppentürme nach oben. Der kleinere an der Südost-Ecke der Burg ist heute nicht mehr begehbar. Er besitzt einen polygonalen Grundriss, war im Gegensatz zu den restlichen Wandflächen des Palas unverputzt<sup>88</sup> und besitzt mehrere fein gearbeitete Zierscharten, die meisten in Brillenform. Die rechteckigen Fenster im Erdgeschoss des Treppenturmes (vom Burghof aus betrachtet) sind, wie alle anderen Fenster des Palas und seines Wirtschaftsgebäudes auch, mit Falz und Hohlkehle profiliert. Die Hohlkehle endet im unteren Drittel in einer Volute. Über dem Gesims, das heute den Abschluss des Treppenturmes bildet, befand sich einst ein weiteres Geschoss<sup>89</sup>, durch das man den ebenfalls verschwundenen ersten Stock des Palas erreichen konnte<sup>90</sup>. Der Südost-Treppenturm scheint speziell dem Burgherrn gedient zu haben, da die Aufteilung des Erdgeschosses darauf hinweist, dass sich die herrschaftlichen Wohngemächer im Süden befunden haben<sup>91</sup>. Der öffentliche Zugang zum Keller erfolgte über den zweiten, polygonalen Treppenturm an der Nordwest-Ecke des Palas, von dem kaum aufgehendes Mauerwerk übrig blieb. Über ihn gelangte man auch hinauf zum ersten Stock, zu den beiden Dachgeschossen und zum Spitzboden, die sogar über dem Torbau weiterliefen<sup>92</sup>. Zwei mächtige geschwungene Giebel, einer über der Südzwingermauer, einer über der Nordmauer des Torbaues, begrenzten das Satteldach.

Heute ist nur noch das Erdgeschoss des Palas erhalten. Sein rundbogiger Eingang befindet sich auf der Nordseite gleich neben dem Haupttor der Burg. Die Gewände sind mit Flachreliefs verziert. Darüber befindet sich ein großes, kunstvoll eingerahmtes Wappenfeld, über dem Justitia thronet. Es trägt wieder die Jahreszahl 1607 mit dem Alianzwappen Göler/Mentzingen und die Inschrift:

DER HERR DEIN GOT HAT DICH  
GESEGNET IN ALLEN WERCKHEN  
DEINER HÄNDE IM • 5 • BVCH  
MOYSES AM • Z •

War man in den Palas eingetreten, befand sich rechter Hand der heute zugemauerte Durchgang zum Treppenturm. Nach Süden erstreckte sich ein langer Korridor, der von zwei hofseitigen Doppelfenstern erhellt wurde und eine gewölbte Decke be-

saß. An der Westwand sind die Anfänger noch erhalten, während jene der Trennwand zwischen Korridor und Wohnräumen fehlen. Die Innenwand ist nur noch bis zu den Segmentbogenstürzen der nach Osten abgehenden Zimmertüren im Original erhalten. Die Raumaufteilung ist heute eine andere als die ursprüngliche, die Oechelhaeuser im ruinösen Zustand noch vorfand. Demnach gab es an der Ostseite des Palas vier Zimmer, ebenfalls einst mit gewölbten Decken, von denen das nördlichste und die beiden südlichen vom Korridor aus zugänglich waren. Das zweite Zimmer von Norden konnte durch die anschließenden Räume erreicht werden<sup>93</sup>.

Am Ende des Palas-Korridors ging nach Westen eine Tür ab in den 1694 als Küchenbau bezeichneten Wirtschaftstrakt, in dem sich heute das Restaurant befindet. Auf den ersten Blick wirkt die dünne, fensterlose Hofwand des schon immer einstöckigen Gebäudes merkwürdig. Im Kontext des Grundrisses von 1695 wird klar, dass es sich hierbei ursprünglich um eine Innenwand handelte, die den Küchenbau von der älteren Randhausbebauung (wahrscheinlich dem oben erwähnten Reuterhaus) abtrennte. Man hatte nach 1600 die Ringmauer abgerissen, um deren nicht unerhebliche Grundfläche zu der des Zwingerareals hinzufügen zu können und den Küchenbau an die Rückfront der Südbebauung angefügt. Erst nach 1822, als man alle Gebäude der Kernburg bis auf den Palas und den Küchenbau abgebrochen hatte, wurde die Nordwand des selben zur Außenmauer<sup>94</sup>.

Der Abgang zum Keller des Küchenbaues befindet sich heute in der Ecke beim Palas. Er ist durch eine dünne Wand vom Hof abgetrennt. Eine rundbogige Tür in der Westwand des Palas führt hinab auf ein Podest, von dem die Treppe im 90°-Winkel nach Süden abknickt. Die gesamte Situation ist so improvisiert, dass man sie unmöglich für die Ausgangsplanung halten will. Und tatsächlich ist am Westende des Kellergewölbes von Norden her bis zum Scheitel ein etwa einen Meter breiter Streifen ausgespart – heute mit Steinplatten abgedeckt – bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den alten Kellerabgang handelt. Der Bodenbelag des Untergeschosses besteht noch heute aus den originalen Steinplatten. Auch hier gab es ein großes rundbogiges Tor hinaus in den Graben und ein darüberliegendes zweigeteiltes Fenster. Nach Osten besaß der Keller drei weitere, ungewöhnlich große Fenster, vermutlich mit Mittelpfosten, die alle zugemauert sind. Ihre rechteckigen Gewände wurden zum Großteil entfernt.

Welche Gebäude zu Beginn des 17. Jhs. bereits in der Vorburg bestanden, ist schwer festzustellen, da sie bis auf das Torwärterhaus und die Meierei auf der Südseite gänzlich verschwunden sind<sup>95</sup>. Auch im Plan von 1695 sind im Umkreis der Burg einige Gebäude eingezeichnet. Am Ende eines bemerkenswerten Plateaus im Süden der Vorburg sind jüngst sogar noch Reste des bei Oechelhaeuser als Kelter bezeichneten Winkelhakenbaues zum Vorschein gekommen<sup>96</sup>. Auch von den barocken Um- und Neubauten in der Kernburg sind keine Mauerreste mehr vorhanden<sup>97</sup>.

Der 30-jährige Krieg richtete auf der Ravensburg offenbar keine nennenswerten Schäden an. Die Sulzfelder Bevölkerung litt, wie andernorts auch, jedoch schwer unter den Folgen. Von den drei baulustigen Gölern überlebte nur Engelhard (I.) das Inferno<sup>98</sup>. Auch aus Kriegen späterer Zeit sind keine Zerstörungen der Burg bekannt. Die Nutzung als Steinbruch im 19. Jh. wurde bereits mehrfach erwähnt. Der letzte Bewohner der Kernburg und des Palas war Johann Friedrich (III.) Göler. Nach seinem Tod muss in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. das Gebäude regelrecht „ausgeschlachtet“ worden sein, denn schon 1885 wird es von Naeyer als Ruine bezeichnet. Doch in den 50er Jahren des darauffolgenden Jhs. besann man sich wieder der altherwürdigen Burganlage und richtete ein Restaurant ein, das dem Besucher

noch heute mit kulinarischen Köstlichkeiten und dem hervorragenden Wein des Gutes Burg Ravensburg einen exquisiten Abschluss der Burgbesichtigung bieten kann.

## Dank

Für zahlreiche gewinnbringende Gespräche, Hinweise, die zur Verfügung gestellten Unterlagen und weitere Unterstützungen danke ich Frau Ulrike Burmeister, Freiherrn Friedrich von Göler, sowie den Herren Dr. Ludwig H. Hildebrandt, Marco Keller und Emil Lüdecke.

## Literatur:

- Andermann, Kurt (1990): Die Urkunden des freiherrlich von Gemmingen'schen Archivs auf Burg Gutenberg über dem Neckar, Heimatverein Kraichgau e.V., Sonderveröffentlichung 6.
- Breitkopf, Bernd und Hochstuhl, Kurt (1997): Sulzfeld - von Bauern, Steinhauern und Edelleuten, Ubstadt-Weiher
- Dähn, Karl-Heinz (1986): Hocheingänge an mittelalterlichen Wehranlagen, Historischer Verein Heilbronn, Folge 31, S. 5-23, Weinsberg
- Demandt, Karl E. (1953): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen, Bd. I, Wiesbaden
- Dungern, Julie (1879): Des Pfalzgrafen Brief, Erzählung aus der Familiengeschichte der Freih. Goeler v. Ravensburg, Heidelberg
- Gehrig, Franz (1970): Der Rabe im Wappen, Kraichgau Folge 2, S. 173-179, Sinsheim
- Göler von Ravensburg, Ravan und Dieter (1979): Die Göler von Ravensburg - Entstehung und Entwicklung eines Geschlechts der Kraichgauer Ritterschaft, Heimatverein Kraichgau e. V. Sonderveröffentlichung 1, Sinsheim
- Grünenwald, Elisabeth (1976): Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Oettingen (14. Jahrhundert bis 1477), Schwäbische Forschungsgemeinschaft Augsburg, Donauwörth
- Fekete, Julius (1996): Zur bevorstehenden Instandsetzung der Burg Neipperg, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3/1996, S. 209-217
- Knauer, Nicolai (2002): Hornberg - Verschmelzung zweier Burgen, Kraichgau Folge 17, S. 143-161, Buchen-Walldürn
- Knauer, Nicolai (2003): Baugeschichte der Burg(en) Eberbach, Teil 1, Eberbacher Geschichtsblatt, S. 106-128, Eberbach
- Knauer, Nicolai (2004): Baugeschichte der Burg(en) Eberbach, Teil 2, Eberbacher Geschichtsblatt, S. 53-76, Eberbach
- Kreisbeschreibung (1976): Das Land Baden-Württemberg, amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Bd. V, Regierungsbezirk Karlsruhe
- Möller, Walter (1936): Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter, Darmstadt
- Naehrer, Julius (1885): Die Burgen, Schlösser und Städte des oberen Kraichgauer, Karlsruhe
- Oechelhaeuser, Adolf v. (1909): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, 8. Bd., Kreis Heidelberg, 1. Abteilung, S. 201-214, Tübingen
- Pfefferkorn, Wilfried (1977): Buckelquader an Burgen der Stauferzeit, Ludwigsburg
- Rehm, Clemens und Krimm, Konrad (1993): Reichsritterschaft im Kraichgau, Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung Bd. 8, Bretten
- Riehl, Hartmut (1997): Burgen und Schlösser im Kraichgau, Ubstadt-Weiher
- Steinmetz, Thomas (1998): Burgen im Odenwald, Reinheim
- Steinmetz, Thomas (2002): Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber, Brensbach
- Weber, Gerhard (1985): Aus der Geschichte des Stadtwaldes, Rund um den Otilienberg, Bd. 3, S. 67-82
- Weber, Helmut und Kastner, Julius Fr. (1970): Inventar des Familienarchivs der Freiherren Göler von Ravensburg

## Anmerkungen:

1 Oechelhaeuser (1909): 201-214.

2 Möller (1936): 277; Gehrig (1970): 173-179; v. Göler (1979).

3 Die Ortsakte des Landesdenkmalamtes Karlsruhe enthält lediglich Informationen über die abgegangene Kapelle am Fuß des Burgberges.

- 4 Dank gilt hierfür der Gemeinde und den Heimatfreunden Sulzfeld, insbesondere Herrn Emil Lücke.
- 5 Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Archiv, Karte Nr. 412(3); Gerhard Weber (1985): 75.
- 6 Julius Naecher (1885): Blatt 2.
- 7 GLA HfK Band XX Nr. 128; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 72.
- 8 Gehrig (1970): 174; v. Göler (1979): 8; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 47.
- 9 Möller (1936): 277; Gehrig (1970): 175 ff; von Göler (1979): 8 ff.
- 10 Conrad soll schon 1213 erwähnt worden sein (Gehrig (1970): 177; von Göler (1979): 13).
- 11 Gehrig (1970): 174; von Göler (1979): 8; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 47.
- 12 Gehrig (1970): 175; von Göler (1979): 13. Er gilt auch als Gründer der Stadt Bad Rappenau, die nach ihm „Ravens Au“ benannt sein soll.
- 13 Dähn (1986): 17.
- 14 Pfefferkorn (1977): 14; Knauer (2004): 73.
- 15 Einziger Unterschied ist, dass in Neipperg die bergseitige Hälfte der Mauerkrone mehrere Meter höher ist, als die zum steilen Abhang gerichtete, von wo aus der Burg Neipperg kaum eine Gefahr drohte. Beim relativ sanften Burghügel der Ravensburg wäre dies nicht sinnvoll gewesen. Die unübersehbaren Parallelen der beiden Bergfriede, die eine Verbindung zueinander höchst wahrscheinlich machen, werden durch einen historischen Bezug noch verstärkt: 1366 gibt der offensichtlich kinderlose Heinrich Göler von Neipperg seinen Besitz an seine Neffen Johann, Kunz und Bernolt von Sachsenheim ab (Staatsarchiv Stuttgart, Württ. Regesten (Online-Datenbank), Nr. 7419), unter anderem einen Teil der Burg Neipperg. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei Heinrich um den 1319 erwähnten gleichnamigen Sohn von Raban (I.) Göler von Ravensburg (Gehrig (1970): 175) handelt. Auch andere Göler von Ravensburg benannten sich nach ihrem Wohnsitz um. Zum Beispiel wird Heinrichs Bruder 1338 als „*ritter herrn Hansen von Sickingen, den man nennet den Goeler, Sohn Rabans*“ erwähnt.
- 16 Fekete (1996): 213. Er folgt hier den Datierungen von Dähn, Antonow und Maurer und weist ebenfalls auf die Verwendung von Kissenquadern im oberen Bereich hin, was er für eine Innovation im Baustil des mittleren Neckarraumes hält. Der zweite Turm Neippergs soll nach Fekete zwischen 1223 und 1228 (wie er zu dieser präzisen Zeitstellung gelangt, wird nicht klar) erbaut sein, was durchaus im Bereich des Möglichen ist. Seine Bezeichnung Donjon, die er gleichbedeutend mit Wohnturm verwendet, ist allerdings für den Turm zu Neipperg zu verwerfen. Ein Donjon ist ein großer Wohn- und Wehrturm, der praktisch alle Funktionen einer Burg auf ein einziges Gebäude vereinigt. Die Bauform tritt hauptsächlich in Frankreich oder England auf, dort als „Keep“ bezeichnet. Ob der Neipperger Turm mit seiner äußerst spärlichen Durchfensterung überhaupt ständig bewohnt wurde, ist fraglich.
- 17 Dass solche auch bei Türmen, die in der Mitte des Hofes standen vorkommen, zeigt das Beispiel Steinsberg.
- 18 Oechelhaeuser (1909): 212.
- 19 Die Burgen des unteren Neckartales, die meist an den steilen Abhängen des Flusstales stehen, mussten nur zur Bergseite hin besonders stark befestigt sein. Beispiele hierfür findet man in Neckarsteinach - Burg Schadeck, Binau - Burg Dauchstein, Neckarzimmern - Obere und Untere Burg Hornberg oder Obrigheim - Neuburg.
- 20 Die Vorderburg Eberbach aus dem 12. Jh. besaß eine Torbreite von 1,70 m (Knauer (2003): 108), die vor der Mitte des 13. Jhs. erbaute Hinterburg 2,10 m (Knauer (2004): 54).
- 21 Am Ende des 12. Jhs. war es nicht selten, dass außer dem Bergfried ein zweiter Turm errichtet wurde, der als Wohnbau dienen konnte. Burg Eberbach sollte offensichtlich um 1190 in dieser Weise wieder aufgebaut werden (Knauer (2003): 122 ff.). Auch die bedeutenden Burgen Wildenberg, Müntenberg und Rothenfels (Steinmetz (2002): 98 ff.) waren so konzipiert.
- 22 Gehrig (1970): 177.
- 23 Gehrig (1970): 177. Niederungsburgen finden sich oft in unmittelbarer Nachbarschaft zu Kirchen wie zum Beispiel in Horkheim bei Heilbronn.
- 24 Gehrig (1970): 175 ff.; Göler (1979): 12 ff.. Dass nun Dieter von Ravensburg aufgrund seines Vornamens zwingend der Vater vom 1258 erwähnten Dieter von Helmstatt war und Conrad von Ravensburg darum der Vater von Conrad Atto von Sulzfeld, sollte nicht vorbehaltlos übernommen werden. Auch das angenommene kinderlose Dahinscheiden des Heinrich von Ravensburg, der vermutlich mit dem 1229 erwähnten Heinrich von Helmstatt identisch ist, was auf der Begründung beruht, der Name „Heinrich“ sei bei den Helmstatt nicht wiederkehrt, ist zwar wahrscheinlich, aber dadurch nicht bewiesen.
- 25 Gehrig (1970): 177.
- 26 Gehrig (1970): 177.

- 27 Der Vater von Wilhelm von Freudenstein, der sicherlich identisch mit dem von Breitkopf und Hochstuhl ((1997): 49) 1312 genannten Wilhelm von Freudenberg ist, hatte offensichtlich eine von Sulzfeld geheiratet – die Tante des Wilhelm von Sulzfeld. Ein Wilhelm taucht gleichfalls in der Stammtafel der Göler von Ravensburg auf (v. Göler (1979): 20 und Stammtafel 1): 1333 erwähnt, 1362 Teilnahme am Turnier zu Bamberg. Er soll ein Sohn von Raban (I.) Göler von Ravensburg gewesen sein. An dieser Stelle sei angeregt, die zeitliche Nähe zu Wilhelm von Sulzfeld als Anlass für eine Überprüfung zu nehmen, ob es sich nicht um ein und dieselbe Person handelt. Auch Wilhelm von Freudenstein wurde bisher wohl in der Literatur nicht näher beschrieben. Handelt es sich bei ihm um ein Mitglied einer Familie die nach Riehl zwischen 1209 und 1262 bezeugt ist? Diese nannten sich nach der abgegangenen Burg Freudenstein, welche im Osten des von der Ravensburg unweit gelegenen Dorfes Sternenfels stand (Riehl (1997): 109).
- 28 GLA 39/65; v. Göler (1979): 6.
- 29 „Goler“ ist die Bezeichnung für einen männlichen Raben oder Haushahn (Gehrig (1970): 179; v. Göler (1979): 18). Wahrscheinlich hatte Berthold diesen Spitznamen aufgrund seines Wappens und der Zimier erhalten. Solche Beinamen waren im Mittelalter weit verbreitet: z. B. Geyer von Giebelstatt, Mönch von Rosenberg, Capler von Oedheim oder Nest von Obbrigheim.
- 30 GLA 44/166; Demandt (1953): Nr. 1329; Grünenwald (1976): Nr. 139.
- 31 1350 haben Dieter von Gemmingen 1/6 des großen Zehnten mit einem Hof und Johannes genannt von Hofen das Patronatsrecht von Speyer zu Lehen (Breitkopf/Hochstuhl (1997): 49, 308).
- 32 Grünenwald (1976): Nr. 408.
- 33 Grünenwald (1976): Nr. 998.
- 34 Der Name wurde nach Eintrag Nr. 378 ergänzt, in dessen Umfeld sich eine Datierung von 1347 befindet. In Nr. 378 selbst liest man, dass Berthold Göler (III.) der Ältere die Vogtei, den Zehnten und die Bede zu Sulzfeld empfangen hat. Er verlegte seinen Stammsitz nach Adelshofen (Gehrig (1970): 175; v. Göler (1979): Tafel 1), was ihn veranlasst haben könnte, seine Lehensanteile an Burg und Dorf an Gerhart von Erenberg zu verkaufen.
- 35 Grünenwald (1976): Nr. 650. In der Urkunde ist erstmals von einem Weiler die Rede, der irgendwann nach dem Bau der Ravensburg an deren Fuß entstanden sein muss. Solche Burgweiler treten sehr häufig auf. Der Ort Neckarmühlbach unterhalb der Burg Guttenberg könnte ebenfalls erst nach der Errichtung der Burg entstanden sein (Andermann (1990): 6). Im Gegensatz zu Neckarmühlbach verschwand der Weiler der Ravensburg wieder.
- 36 v. Göler (1979): Tafel 1
- 37 Grünenwald (1976): Nr. 724 und 726. Am 21. Oktober 1431 kam der Anteil zunächst an Raban Göler von Adelshofen, Vetter des verstorbenen Albrecht (III.), aber schon am 1. November 1431 an Heinrich von Erenberg.
- 38 Weber/Kastner (1970): U 3.
- 39 Grünenwald (1976): Nr. 998. Es heißt in der Urkunde, dass Ernfried von Schachingen das Genannte „in tragersweise Anman von Slatt“ zu Mannlehen hat. 1461 bekommt Conrad von Erenberg (Annas Sohn?) die Besitztümer verliehen (Grünenwald (1976): Nr. 1012), welche aber schon 1472 wieder an Ernfried als Lehensträger von Anna zurück gehen (Grünenwald (1976): Nr. 1105).
- 40 Grünenwald (1976): Nr. 20. Das Jahr 1364 ist als „*circ[us] an[num]*“ im 17. Jh. Nachgetragen.
- 41 War sie vielleicht die Frau von Conrad, des letzten Herrn von Sulzfeld, der 1348 erwähnt wurde oder eines kinderlos verstorbenen Bruders von Berthold (II.) Göler?
- 42 Grünenwald (1976): Nr. 635; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 50.
- 43 Belehnung am 12. 09. 1367 durch Graf Ludwig den Älteren von Oettingen (Weber/Kastner (1970): U 1).
- 44 Demandt (1953): Nr. 1771.
- 45 Demandt (1953): Nr. 1944. Bei Albrecht könnte es sich durchaus noch um den (I.) gehandelt haben. Die Belehnung wäre dann aufgrund des Wechsels im Katzenelnbogischen Hause oder der Auslösung erfolgt. Fünf Jahre später wurde erneut vom selben Grafen ein Albrecht Göler belehnt, diesmal vermutlich Albrecht (II.), des (I.) Sohn.
- 46 Breitkopf/Hochstuhl (1997): 50.
- 47 Möglicherweise der des Raffen von Fürfeld?
- 48 Breitkopf/Hochstuhl (1997): 49. Berthold (IV.) war mit einer „von Stein gen. von Neuenstein“ verheiratet. Durch welche Konstellation Ludwig von Stein zu den Besitzungen gekommen war, könnte sich eventuell über die Verwandtschaft klären lassen.
- 49 Demandt (1953): Nr. 2413.
- 50 Demandt (1953): Nr. 2125.
- 51 v. Göler ((1979): 20, Tafel 1) erwähnen Friedrich (I.) als Sohn des Albrecht (II.), der 1403 am Turnier zu Darmstadt teilnahm. Es ist von ihm allerdings nichts weiter bekannt.
- 52 v. Göler (1979): Tafel 1.
- 53 Breitkopf/Hochstuhl (1997): 50.

- 54 Grünenwald (1976): Nr. 189. Rafan wird in der Urkunde mit den Gütern belehnt, die sein Vater ihm vererbt hatte, ausgenommen denen des vormals verstorbenen Berthold, die nämlich an Albrecht verkauft worden waren.
- 55 Dungere (1879): VI; Naeh (1884): 9; Weber/Kastner (1970): U 20.
- 56 Dungere (1879): VII; v. Göler (1979): 51.
- 57 Grünenwald (1976): Nr. 776.
- 58 Demandt (1953): Nr. 5116.
- 59 Grünenwald (1976): Nr. 1117.
- 60 Demandt (1953): Nr. 5882; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 51.
- 61 1447 Verkauf eines Hofes an Heinrich von Lindenfels (Württ. Regesten Nr. 8978); 1451 Verkauf eines Anteils am Fruchtzehnt an Graf Philipp von Katzenelnbogen (Breitkopf/Hochstuhl (1997): 51.
- 62 1489 bezeichnete Landgraf Wilhelm von Hessen die ganze Ravensburg als Katzenelnbogisches Lehen (Grünenwald (1976): Nr. 139 Anmerkung) und auch in späteren Urkunden und Teilungsverträgen ist nur noch von der Katzenelnbogischen bzw. landgräfllich-hessischen (Rechtsnachfolger nach dem Aussterben der Katzenelnbogen) Burg und dem Oettingischen Dorf die Rede. Dies ist nicht vereinbar mit einer Urkunde, die laut Breitkopf und Hochstuhl ((1997): 99) aus dem Jahr 1571 stammen soll, in der Pfalzgraf Friedrich das Versprechen erneuerte, die Erben der Anna von Slat, hier als „Anna Platten“ bezeichnet, mit ihrem Anteil an Schloss und Dorf zu schirmen. Könnte es sich vielleicht um das Datum „1471“ handeln?
- 63 Ähnliches lässt sich zu dieser Zeit auch auf Burg Hornberg am Neckar feststellen, deren Situation als ständig wechselndes Pfandgut sich erst 1467 änderte, als sie – offensichtlich in völlig heruntergekommenem Zustand – zu Erblehen an Lutz Schott von Schottenstein vergeben wurde (Knauer (2002): 153).
- 64 Durch den Neigungswinkel des Daches lässt sich ebenfalls eine Ringmauerhöhe von etwa 10 m ermitteln.
- 65 Oechelhaeuser (1909): 205.
- 66 Barbakane = von Wehrmauern umgebenes, hofartiges Vorwerk zum Schutz eines Tores.
- 67 Burg Hornberg am Neckar hatte gegen 1510 bereits zwei Zwingermauern, die inneren Zwinger der Burgen Weinsberg und Guttenberg könnten sogar noch vor 1400 entstanden sein und selbst die Niederadelsburg der Herren von Angelach im heutigen Waldangeloch bei Sinsheim erhielt schon in der 1. Hälfte des 15. Jhs. einen zweiten Bering.
- 68 Oechelhaeuser (1909): 213; v. Göler (1979): 58.
- 69 Oechelhaeuser (1909): 214; v. Göler (1979): 58.
- 70 Weber/Kastner (1970): U 10.
- 71 Kreisbeschreibung (1976): 123.
- 72 Rehm/Krimm (1993): 73.
- 73 74 GLA 229/104103-1546/47; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 91.
- 74 Auf Burg Hornberg am Neckar ließen die Herren von Berlichingen um 1570 einen weiteren Bering mit Ansätzen von Bastionen zwischen die beiden Zwingermauern einziehen, weil die mittelalterliche Ringmauer an verschiedenen Stellen mit neu hineingebrochenen Fenstern geschwächt worden war. Eine komplette Modernisierung, wie auf der Ravensburg hatte nach 1521 Wilhelm von Habern auf der Minneburg durchführen lassen (siehe auch Steinmetz (1998): 154 ff, Kapitel 9.1, Das Aufkommen der Feuerwaffen - Reaktionen des Wehrbaues auf die neue Bedrohung).
- 75 Einzige Ausnahme ist die nach Südwesten gerichtete quadratische Scharte der dritten Ebene. Die beiden Maalscharten daneben sind leicht gesenkt und nicht abgetreppt.
- 76 Ein Dach ist auch auf der Abbildung von 1583 bei dem Nordost-Turm zu sehen.
- 77 Von besonderem Interesse sind Lesefunde, die im Bereich des Walles zutage kamen und Auskunft über die Bauzeit des mittelalterlichen Zwingers geben. Da man dessen Mauer unterhalb der Ringmauer auf dem abschüssigen Außenterrain gründen musste, wird man sie mit Schutt hinterfüllt haben, um das Zwingerniveau zu erhöhen. Dieser später umgewendete Abraum enthält Mönch und Nonne-Ziegel-Bruchstücke, sowie jüngere grautonige Drehscheibenware hauptsächlich des 14. und 15. Jhs. (für die Bestimmung danke ich Dr. Ludwig Hildebrandt), was die oben genannte Bauzeit des Zwingers untermauert. Diese Bauweise der Zwinger führte häufig zu statischen Problemen, durch die schlechte Fundamentierung und den Druck des losen Auffüllmaterials. Auf der Ravensburg zeugen hiervon die vielen nachträglich angebauten Stützpfiler.
- 78 Im Nordwesten befindet sich neben einem Stützpfiler eine Scharte, deren Form von den anderen abweicht. Sie besitzt, ähnlich den Maalscharten des Geschützturmes, eine Abtreppe. Ihre Öffnung ist aber eher quadratisch.
- 79 Nach v. Göler (1979): 56 soll Hans (III.) Göler 1565 hier einen Neubau errichtet haben. Warum man dann das Gebäude nach seinem Bruder (oder Bernhard (I.)) später „Bernhardisches Schloss“ nannte ist fraglich.
- 80 Oechelhaeuser (1909): 214.

- 81 v. Göler (1979): 65.
- 82 Burg Horneck/Gundelsheim wurde nach ihrer Zerstörung 1525 als großzügig durchfenestertes Renaissanceschloss wieder aufgebaut; in den 70er Jahren des 16. Jhs. erbaute man in Kirchhausen/Heilbronn an der Stelle der Unteren Burg ein nur schwach befestigtes Schloss.
- 83 Breitkopf/Hochstuhl (1997): 70.
- 84 v. Göler (1979): 51 ff; es trägt auch die Bezeichnung „Pforzheimer Schloss“; das „Obere Schloss“ oder häufiger „Amalienhof“ genannt soll ebenfalls aus dieser Zeit stammen; über das „Untere Schloss“, das sich im Bereich des Gasthauses „zum Ochsen“ befunden haben soll, ist nahezu nichts bekannt (Dank für die Information hierzu an Emil Lüdecke aus Sulzfeld).
- 85 GLA 229/101474; Breitkopf/Hochstuhl (1997): 73.
- 86 Unter einem gotisierenden Eselsrückenrelief befindet sich die Jahreszahl "IN ANNO 1607", darunter das Allianzwapen Göler/Mentzingen umringt mit einem Spruchband: HAT HANS FRIDERICH GÖLER VND KATHARINA GÖLERIN GEBORNE VON MENZINGEN DEN BOW GETON.
- 87 Er stellt eine Mischform aus Stützpfeiler und Balkon dar. Ganz offensichtlich wurde die Brüstung, bestehend aus mit Flachreliefs besetzten Pfeilern und mit Maßwerk durchsetzten Zwischenräumen und die reich mit Figuren und Voluten verzierten Konsolen aus ihrer ursprünglichen Position versetzt. Die massiv gemauerten Abschnitte der Brüstung, die das Maßwerk mit der Palaswand verbinden, wollen so gar nicht dazupassen. Handelte es sich vielleicht zuerst um einen freitragenden Balkon, der bald aus statischen Gründen mit einem Sockel unterfangen werden musste? Im Plan von 1695 ist der Altan bereits eingezeichnet. Merkwürdigerweise scheint der Altan im Inneren mehrere begehbare Ebenen gehabt zu haben. Eine rechteckige Tür auf der Südseite unterhalb der Plattform, die heute ins Leere führt, trägt im Sturz die Inschrift „F • 1726 • B“. Die beiden Mauerscharten neben und unterhalb der Tür hatten wohl keine Wehrfunktion, sondern dienten einem spärlichen Licht- und Lufteinlass.
- 88 An den glatt gearbeiteten Steinquadern sind Versetzzeichen in Form von römischen Ziffern zu sehen.
- 89 Oechelhaeuser (1909): 204, Fig. 104.
- 90 Mehrere Fenster vom Palas- und Treppenturm-Obergeschoss wurden nach 1850 in den Gebäuden der Vorburg eingebaut.
- 91 Oechelhaeuser (1909): 210. Der südlichste Raum war der größte. Nur von ihm aus hatte man Zutritt zum Balkon und er besaß eine kleine Nebenkammer.
- 92 Oechelhaeuser (1909): 204, Fig. 104.
- 93 Oechelhaeuser (1909): 209 ff. Er erwähnt zahlreiche Spuren von Wandbemalung.
- 94 Bei der Annahme einer durchschnittlichen Breite des Zwingers von ca. 4,5 m sitzt sie genau auf der Innenflucht der Ringmauer. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass deren Innenschale zumindest teilweise noch darin enthalten ist.
- 95 In verschiedenen Inventaren und Erbteilungsverträgen werden laut Oechelhaeuser etliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude innerhalb, wie auch außerhalb der Burgmauern genannt. Leider war es nicht möglich, im Rahmen der baulichen Erforschung eine hierzu nötige Untersuchung der Archivalien vorzunehmen, die sicherlich noch interessante Ergebnisse zum Vorschein bringen könnte.
- 96 Herrn Emil Lüdecke, Sulzfeld, sei für den Hinweis herzlich gedankt.
- 97 1755 soll laut Oechelhaeuser (1909): 214 Ludwig Friedrich Göler genannt „der lange Herr“ an der Stelle des Reuterhauses einen zweistöckigen Bau errichtet haben. Sein Bruder Johann Friedrich, „der dicke Herr“, bewohnte das Gebäude gegenüber, das nach 1695 nach Osten bis zum Bergfried hin erweitert worden war.
- 98 v. Göler (1979): Stammtafel I.